

Wiener Friede sorgte weder in Deutschland noch in Europa für eine dauerhafte Beruhigung der politischen Lage: Stattdessen wurde er zum Ausgangspunkt für die Spaltung des Deutschen Bundes und den Bruch der föderativen Ordnung, die in Mitteleuropa fünfzig Jahre lang den Frieden gesichert hatte. Auf diesen Aspekt weist das sehr anschauliche Titelbild hin: Eine Karikatur aus der dänischen Zeitung *Folkets Nissen* vom 12. September 1863 zeigt auf drastische Weise, wie der Deutsche Bund amputiert wird. Diese Verletzung konnte auch der Wiener Frieden nicht heilen.

Jürgen Müller

Ulrich LAPPENKÜPER (Hg.), *Otto von Bismarck und das „lange 19. Jahrhundert“ – Lebendige Vergangenheit im Spiegel der „Friedrichsruher Beiträge“ 1996–2016*, Paderborn: Schöningh 2017. 1187 S., 10 s/w Grafiken, 17 s/w Abb., 8 s/w Tab. ISBN 978-3-506-78697-5. € 49,90

Das hier übersichtsartig vorzustellende voluminöse Werk stellt ohne Frage eine weitere Bereicherung der auch für Fachleute nur noch schwer überschaubaren Bismarck-Literatur dar. Präsentiert werden allerdings keine Neuerscheinungen, sondern vielmehr die seit den 1990er Jahren in den „Friedrichsruher Beiträgen“ der Otto-von-Bismarck-Stiftung, die hier ebenfalls vorgestellt wird, veröffentlichten Arbeiten. Diese sind so in einem Band leicht verfügbar.

Die Bandbreite des Projekts wird allein darin deutlich, dass hier 57 Beiträge – auch Ministerreden – von insgesamt 50 Autoren präsentiert werden. Deren überwiegender Teil gehört – wie nicht anders zu erwarten – dem historischen „Establishment“ an. Genannt seien etwa Hans Fenske, Klaus Hildebrand, Lothar Gall, Henry Kissinger, Eberhard Kolb und Dieter Langewiesche. Die gebotene Materialfülle verbietet es, auf einzelne Beiträge näher einzugehen.

Der Herausgeber charakterisiert die sieben „thematischen Schwerpunkte“ des Werkes wie folgt:

- Die „Wegmarken“ preußisch-deutscher Geschichte im „langen“ 19. Jahrhundert,
- das internationale Staatensystem und Bismarcks Außenpolitik,
- Entstehung, Verfasstheit und Entwicklung des Deutschen Kaiserreiches,
- Biographisches zu Bismarck und seinen Zeitgenossen (einschließlich der Monarchen und seiner Mitarbeiter),
- das Erbe der Bismarckschen Politik und seines Regierungsverständnisses,
- das Bismarckbild in der Öffentlichkeit und der Geschichtsschreibung,
- ergänzt durch „Selbstreflexionen“ der Bismarck-Stiftung.

Der einleitend formulierte Anspruch, neben den „Leistungen“ des „Erzpreußen“ Bismarck auch dessen „Grenzen und Defizite“ aufzuzeigen, wird durchaus erfüllt. Nicht beansprucht wird, ein „geschlossenes“ Bild der Person und ihrer Epoche zu liefern – es wäre auch kaum einzulösen. Dies kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass etwa die – zurückhaltende – Kolonialpolitik oder das Kanzlerverhältnis zu den deutschen Einzelstaaten, ihren Monarchen und Regierungen, nicht bzw. kaum thematisiert werden.

Die genannten Schwerpunkte seien nachstehend ohne Anspruch auf Vollständigkeit konkretisiert. Behandelt werden Außen- und Bündnispolitik vor und nach der Reichsgründung, die kriegerischen Konflikte, der Deutsche Bund, die vielen Facetten der Innenpolitik, wie etwa Bismarcks Verhältnis zum Parlamentarismus und den Parteien. Ergänzt werden

diese Aussagen durch Abhandlungen über das Kanzlerbild der Katholiken, seine Sicht aus der jüdischen Perspektive oder spezielle Aspekte wie Theodor Fontanes – ambivalente – Stellung zum Reichskanzler, der auch als Gutsherr vorgestellt wird.

Dem „langen“ 19. Jahrhundert wird durch Blicke auf Napoleon und Metternich Rechnung getragen. Zudem werden Bismarcks „langer Schatten“ und sein Bild in der Öffentlichkeit bis in unsere Zeit verfolgt, ergänzt durch die Bismarcksicht von Adenauer und Brandt.

Zweifellos bietet die äußerst facettenreiche Sammlung der „Friedrichsruher Beiträge“ sowohl dem Historiker als auch dem interessierten Laien eine Fundgrube erwarteter wie unerwarteter Informationen und Sichtweisen. Vermisst werden allerdings ein Personen- und auch ein geographisches Register. Beide hätten einen schnelleren Zugriff bei speziellen Fragen ermöglicht. Als Information und keineswegs als Kritik sei erwähnt, dass der Ertrag des Bandes für die württembergische Landesgeschichte äußerst mager ausfällt; entsprechende Ergebnisse waren jedoch gemäß der Konzeption der Beiträge auch kaum zu erwarten.

Die „Jahrhundertgestalt“ Bismarck wird auch zukünftig Forschungsgegenstand bleiben. Dennoch sei angemerkt, dass Friedrich Meinecke schon vor vielen Jahrzehnten ein wohl kaum revidierbares, gravierendes Manko formulierte: Es war Bismarck, der „die entscheidende Deviation von den westeuropäisch-liberalen Ideen“ vollzog und so dem späteren „Unheil“ ungewollt Vorschub leistete.

Hans Peter Müller

Ulrich KELLER, Schuldfragen. Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914. Mit einem Vorwort von Gerd KRUMEICH, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017. 435 S. ISBN 978-3-506-78744-6. € 44,90

Als die deutschen Truppen im August 1914 durch Belgien marschierten, um Frankreich nach den Vorgaben des Schlieffen- bzw. – richtiger – Moltke-Plans von Norden her anzugreifen, verübten sie an mehreren Orten Kriegsverbrechen. Einige tausend Zivilisten fielen der Offensive der kaiserlichen Armee zum Opfer; zudem wurden Immobilien und sonstige Sachwerte in großem Umfang zerstört. Zum Symbol für die deutschen „Gräuel“ in Belgien wurde der Brand der Universitätsbibliothek in Löwen in der Nacht vom 25. zum 26. August.

Ist der Befund deutscher Kriegsverbrechen in Belgien – und auch im nordfranzösischen Grenzgebiet – unstrittig, so entzündete sich in jüngster Vergangenheit eine heftige wissenschaftliche Debatte an der bereits von den Zeitgenossen kontrovers diskutierten Frage, inwieweit die deutsche Repression durch einen völkerrechtswidrigen, maßgeblich von Zivilisten getragenen Franktireurkrieg motiviert war. Gab es einen nachvollziehbaren militärischen Grund für die von den kaiserlichen Soldaten verübten Gräuel? Während die deutsche Seite lange behauptete, die Invasionstruppen seien massiv von Freischärlern angegriffen worden, wurde ein illegaler „Volkskrieg“ von den Staaten der Entente vehement abgestritten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Sicht der Siegermächte von 1918 in der Historiografie durch. Mehrere deutsche Wissenschaftler konstatierten seit den 1950er Jahren, dass die Darstellung der Übergriffe von 1914 im sogenannten „Weißbuch“, das die Berliner Regierung im Mai 1915 herausgegeben hatte, nicht haltbar sei. Im Jahr 2001 verneinten auch die am Trinity College in Dublin lehrenden Historiker John Horne und Alan Kramer in ihrem umfangreichen und von der Fachwelt zunächst positiv aufgenommenen Buch „German Atrocities. A History of Denial“ Kampfhandlungen von Franktireurs kategorisch. Die deutschen Soldaten waren nach Horne und Kramer aufgrund mentaler Vorprägungen in